

Wohnform

Einleitung

Die Aufnahme des Studiums stellt den Beginn eines neuen Lebensabschnitts dar, der oft auch mit in einer Veränderung der Wohnsituation bzw. Wohnform einhergeht.

Der Auszug aus dem Elternhaus in eine eigene Wohnung (allein oder mit Partner_in) oder in eine Wohngemeinschaft wird u. a. von folgenden Faktoren bestimmt: dem Alter der Studierenden, den finanziellen Möglichkeiten bzw. der Bildungsherkunft, dem Wohnangebot am Studienort sowie der Nähe zum Heimatort (Middendorff et al., 2013).

Die Wohnsituation kann sich auch auf die Gesundheit auswirken. Insbesondere dem Gesundheitsnutzen des Zusammenwohnens mit dem_der Partner_in gilt seit einigen Jahren das Forschungsinteresse. So reduziert etwa das Zusammenziehen den Substanzkonsum und das Rauschtrinken junger Männer (Duncan, Wilkerson & England, 2006) und wirkt sich insgesamt positiv auf die Gesundheit aus (Wu, Penning, Pollard & Hart, 2003) – auch langfristig gesehen (Kohn & Averett, 2014).

Mit zunehmendem Alter wächst der Wunsch nach Selbstständigkeit und finanzieller Unabhängigkeit (z. B. durch eigene Erwerbstätigkeit). Ältere Studierende wohnen seltener bei ihren Eltern, im Wohnheim oder in einer Wohngemeinschaft. Ihre Vorstellungen bezüglich der Gestaltung ihres Wohn- und Lebensraumes können Studierende aufgrund von finanziellen Einschränkungen selten vollständig umsetzen. So kann Unzufriedenheit entstehen (Middendorff et al., 2013), die auch die Studienleistung beeinträchtigt.

Methode

Die Studierenden wurden gebeten anzugeben, ob sie allein, mit der_dem (Ehe-)Partner_in, bei den Eltern oder in einer Wohngemeinschaft wohnen.

Kernaussagen

- Knapp ein Fünftel der Studierenden wohnen noch bei ihren Eltern.
- Über ein Drittel wohnen in einer Wohngemeinschaft.
- Signifikant mehr Studentinnen als Studenten leben mit ihrer_ihrem (Ehe-) Partner_in in einer gemeinsamen Wohnung.

Einordnung

Nur sehr wenige Studierende wohnen noch bei ihren Eltern (18,7%). Die häufigste Wohnform ist die Wohngemeinschaft (35,7%), gefolgt von dem Zusammenleben mit der_dem Partner_in (23,9%). Bei den befragten Frauen ist der Anteil jener, die mit dem_der (Ehe-)Partner_in zusammenwohnen, signifikant höher als bei den befragten Männern (σ :19,4%, Konfidenzintervall: 16,6-22,5; σ :25,8%, Konfidenzintervall: 23,7-27,9). Bei den befragten Studenten hingegen ist der Anteil jener, die bei ihren Eltern oder Verwandten wohnen, höher als bei den Studentinnen (σ :17,7%; σ :21,7%). Diese Befunde stimmen mit den Ergebnissen der 21. Sozialerhebung (2017) überein (σ :18%; σ :22%).

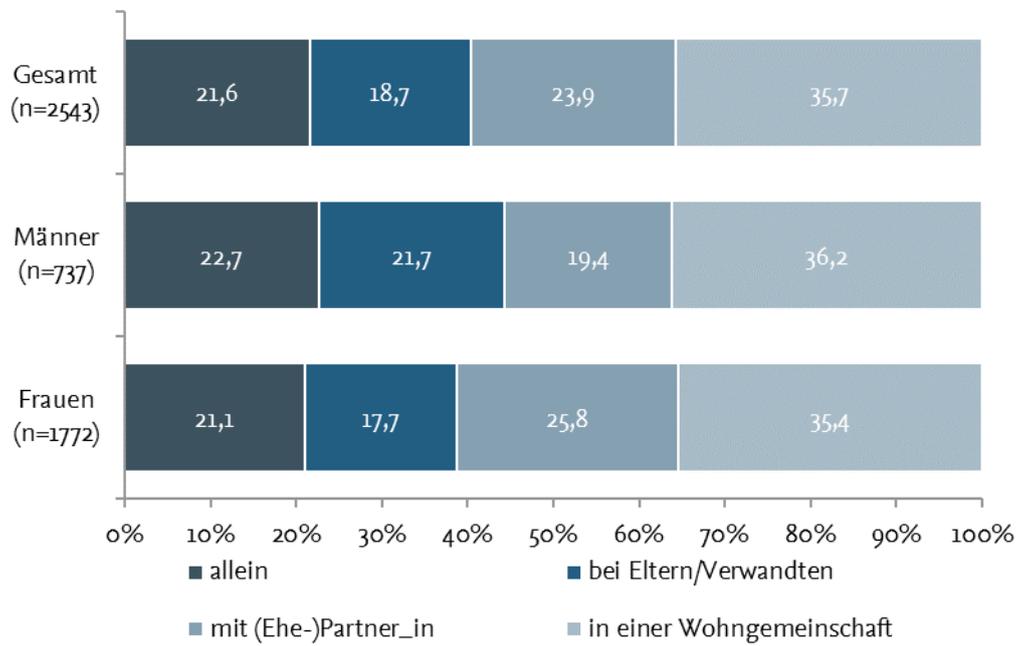


Bei den befragten Studierenden des Fachbereichs Physik ist der Anteil jener, die noch bei ihren Eltern wohnen, am höchsten (28,0%), dagegen wurde diese Wohnform von Befragten des Lateinamerika-Instituts überhaupt nicht genannt. Gleichzeitig ist der Anteil der allein Wohnenden bei den Befragten des Fachbereichs Physik am kleinsten (16,0%), während er bei den Befragten des John-F.-Kennedy-Instituts fast doppelt so hoch ist (28,9%). Die Bandbreite des Anteils der Studierenden, die in Wohngemeinschaften leben, ist groß und erstreckt sich von 26,5% (Mathematik und Informatik) bis 55,6% (Lateinamerika-Institut). Das Zusammenleben als Paar wurde von Studierenden des Fachbereichs Physik mit 14,0% am seltensten und von Studierenden des Fachbereichs Erziehungswissenschaften und Psychologie mit 34,3% am häufigsten angegeben. Dieser Unterschied dürfte mit den unterschiedlichen Frauenanteilen in den Studiengängen assoziiert sein.

Literatur

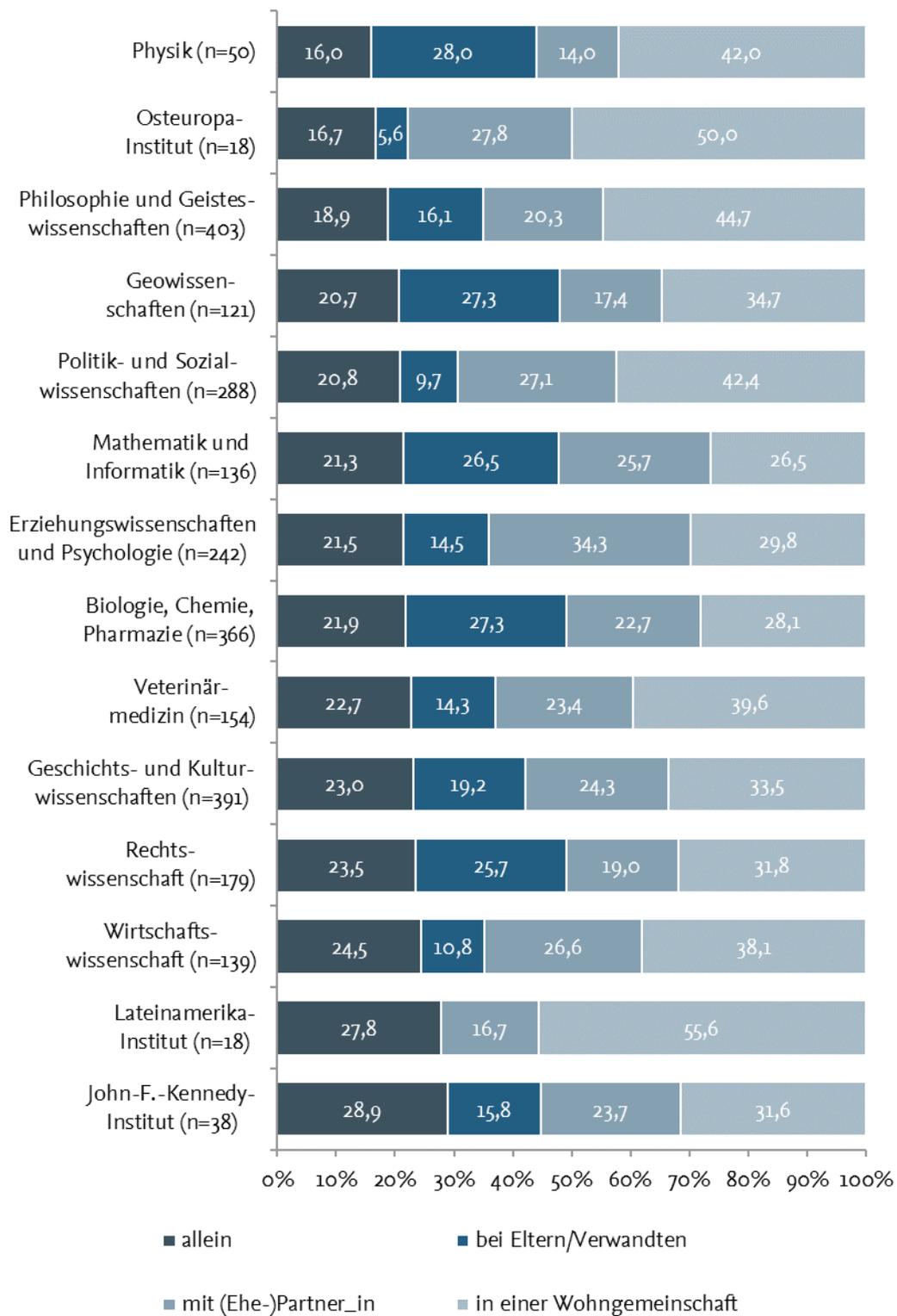
- Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung GmbH & Deutsches Studentenwerk (2017). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016 – 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung*. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung. Zugriff am 13.07.2017. Verfügbar unter http://www.sozialerhebung.de/download/21/Soz21_hauptbericht.pdf
- Duncan, G. J., Wilkerson, B. & England, P. (2006). Cleaning Up Their Act: The Effects of Marriage and Cohabitation on Licit and Illicit Drug Use. *Demography*, 43 (4), 691–710. Zugriff am 06.09.2016. Verfügbar unter <http://citeseerx.ist.psu.edu/viewdoc/download;jsessionid=BA7BF953C642EEC4FFD82853EAAoD49B?doi=10.1.1.591.4533&rep=rep1&type=pdf>
- Kohn, J. L. & Averett, S. L. (2014). Can't We Just Live Together? New Evidence on the Effect of Relationship Status on Health. *Journal of Family and Economic Issues*, 35 (3), 295–312.
- Middendorff, E., Apolinarski, B., Poskowsky, J., Kandulla, M. & Netz, N. (2013). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012. 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks – durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem (Wissenschaft)*. Bonn, Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Wu, Z., Penning, M. J., Pollard, M. S. & Hart, R. (2003). "In Sickness and in Health". Does Cohabitation Count? *Journal of Family Issues*, 24 (6), 811–838. Zugriff am 06.09.2016. Verfügbar unter <http://jfi.sagepub.com/content/24/6/811.full.pdf>

Grafische Ergebnisdarstellung



Anmerkung: Anteil der Studierenden, die in der jeweiligen Wohnform leben, Angaben in Prozent.
Abbildung 1: Wohnform der 2016 befragten Studierenden der Freien Universität Berlin, differenziert nach Geschlecht.





Anmerkung: Anteil der Studierenden, die in der jeweiligen Wohnform leben, Angaben in Prozent.
 Abbildung 2: Wohnform der 2016 befragten Studierenden der Freien Universität Berlin, differenziert nach Fachbereichen.